

3. Jahrgang

Preis 10 Pfg.

Nummer 51

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pf.

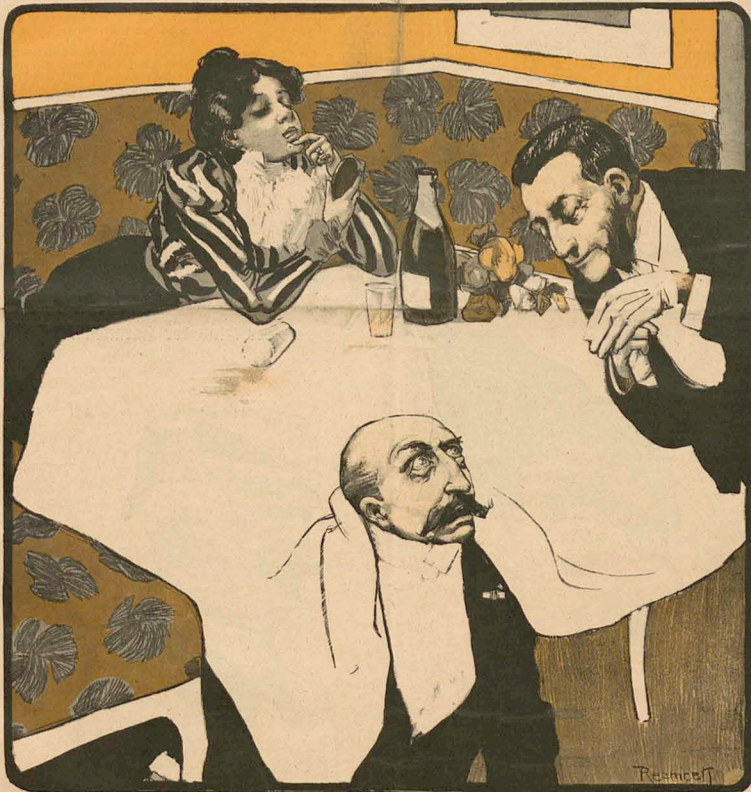
Illustrierte Wochenschrift

Post-Belegkatalog: Nr. 6980 a.

(Alle Rechte vorbehalten)

Incognito

(Zeichnung von J. von Meyler)



D. 2. 2. 2.

„Oh der Minister wieder weg? Ich kann doch nicht immer regieren!“

Der Freiheitshauer dem Freiheit hatte sich an das Band drangeschnitten und ist nun mit voller Kraft auf das Glieder des umfliegenden Büchens ein, der pulsenden Himmel und Erde von der Klippe herunterstürzt.

„Nun, Anstaltung, widerlicher Schmerz verhärtet seine Kraft; alle diese Gefühle legte er in die Freiheit hinein. Aber eben war er so bestrunken, daß er bei jedem Schritt ein Stück Stolzen kam.“

„Gepp liess sich zu Boden fallen, und rannte blind vor freudigem und forperlichem Schmerz haben, dem Wagnisse entgegen, der gerade hinter dem Freiheit zum Gumbelre hinstarrte.“

„Nun lachte bezweifelnd, auch der Freiheitshauer beraubt einleitend seinen Fort und harrte dem Unglücklichen nach. Da... ein Schrei, ein Fall... dann nichts mehr!“

Der Freiheitshauer blühte zum Aufschrei empor, entsetzte langsam das Haupt und murmelte mit erschauer Stimme: „Woh! Sei der armen Seele gnädig. Denn da dann kommt tosauna meina arde.“

„Im Zimmer oben lag Konig, bemüht, aus einer kleinen Wunde an der Stirne sicker die das Blut — —“

III

Der dem Bierkante am Gumbelre lag auf einem Stuhle ein kleiner Mann. Den Krumm trat er in der Schlinge, um die Stirne war ein schmerztes Lach gelächeln. Da war — Gepp!

„Hier ist beugte sich Konig und rebete ihm lücheln zu, die fährliche Suppe zu essen. Der Kranke schloß die Augen an, mit verzerrten Gesichtszügen blühte er auf die weinliche Bruchlinnung.“

„Wo bist du denn?“ flücherte er. „Bin i beim lieb'n Glimmbebo? Und hot er di an iso g'holt, bu lad's Rombel?..“

„Gepp, bu bist net g'fährlich,“ schluchzte Konig, „du bist nu am Leben, du bist nu am bera Welt, die sagt erichst isch werd lüt di und mi!“

„Konig, is doch wocher? Is doch wocher?“ flücherte der Kranke.

„Da, Gepp, und hoch, herr nimmt da Hoch, der g'richt ist an Gapp...“

„Banglam mahte sich der Freiheitshauer. Die eine Nocht hatte seine hohe Gelscht gebauet und sein Kopf geliebt. Seine Ohnde gitterten an dem verhängnisvollen Stode, als er den Weichen Vorfüren vor sich sah.“

„Gepp“, sagte er, „i hob die Unrecht tho. I to bed alles mit gnat maad. Aber bed befer, bed lasche, was i hob auf bera Welt, bed g'ied i di — dort, mei Konig!“

„Freiheitshauer, du bist an edle Mensch!“ sagte der Kranke, „an beiner Konig will i Gunde beugten, was bu mit tho hast.“

„Ganze verbarste die Gessap, zu welcher sich kapwischen der Blut und ein fremder Herr gefest hatten, in schweimender Führung.“

Der Freiheitshauer unterbroch die Stelle.

„Nicht sag mir net grob, Gepp, was is bed mögli, daß bu no am Leben bist den dem jenden Fall? Do muß isch verrotzt a Schaba tho kam.“

„Doch hot er aber aa,“ erwiderte der Kranke, „Siegh, Wana, was i do bir weg'hängt ist, is auf samol schmerz vor meine Augen worn, da Woben is mit wasser die fluch bo-g'machen, und i lall in der hatterstetler Wagnab.“

„I hob Wen und keib g'macht, und hob mi in mei Schifal ergeben.“

„Da g'lybt i aber mit im Jollen an Jügelstlag und in den Kugenbild postt mi was, ich sel merer kundschanden Dolan und frast si er, und tragt mi weg. I kümmerter is a wana, a wanaich greiter, der hot mi woch si a Gumbel g'hallen ober i woa. Und lo g'fährli bed Viech an lauch in inlere Wern doberstina lö, beomal is bu Stenwogel mit Kletter g'wen. I hob no g'lybt, was i a staler und toaler mit mir weg g'richte is. Auf samol bin i woch an Woben g'lybt und maad woch i mir weg.“

„Doch ander woch i,“ sed der Blut ein, „mei Gmoch is über v' Wimmierien g'nan, und siest, was da toaler was am Boden fallen löst. Er schreit und lecht gnaw, und find zum sein Schreden an Gepp!“

Der Freiheitshauer hatte schon längt den Fuß abgehoben. Erhaben ließen seine gebürnten Wangen, als er jetzt die Augen zum Himmel aufschlag und mit rüher Stimme sagte: „Ja, bed is wochel a Wunda!“

„Auch der Fremde hatte in flüchtiger Richtung die Erklärung gefest. Er trat jetzt vor und sagte: „Nicht Woch, nicht Woch verbarste die Ihre Stellung bei toerren Woch, wo hob alles an-g'geben hat. G' das!“

„Nun aber beugte sich über ihren Vorstuhm und läste den Goreteten lange und innig.“

[Handwritten signature]

Lieber Simplificissimus!

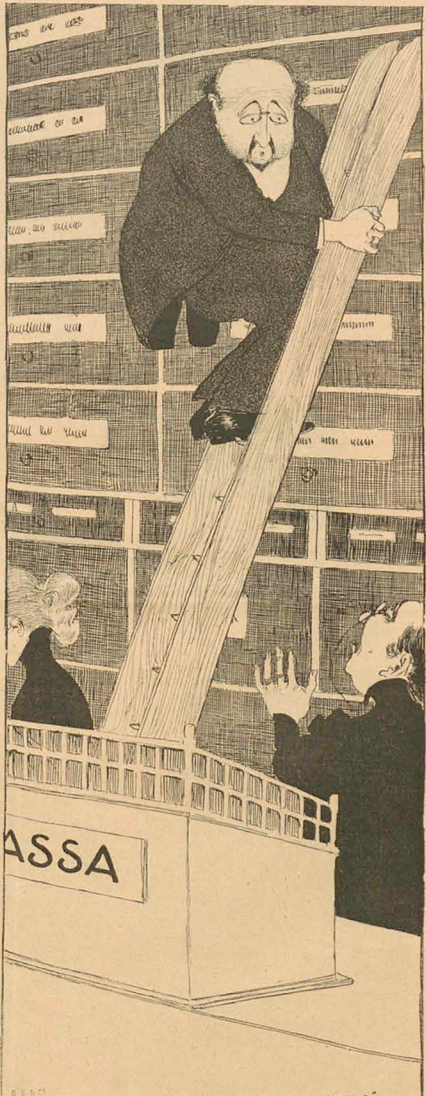
Ein Offizier, der seinen Hochzeit gehabt, verliebt mit seiner jungen Frau die Plüsterweiden in einem Eschende. In seiner Bequemlichkeit hat er seinen Vorzuden, einem liebenden Weibe, mitgenommen, dem er aber erst eingeschickt hat, keinen andern zu erzählen, doch er und seine Frau sich auf der Hochzeitreise befinden, in der Hoffnung, so am leichtesten indistretten Blicken entgehen zu können. Als er aber das zweite Mal zu Table d'hoie kommt, wird er und seine Frau von den andern Gästen mit verständnisvoll lächelnden Blicken empfangen. Während eilt er hinaus, ruft seinen Vorzuden und sagt: „Neri, du hast ja doch erzählt, daß wir auf der Hochzeitreise sind,“ worauf der Liebere Role erwidert: „Ne, hob ich doch wirklich nicht gesagt. Du hast geteilt jemand gefragt, ob Herr und Frau Daupmann schon lange verheiratet sind, hob ich aber gesagt, ne, sie werden erst in sechs Wochen Hochzeit haben.“

Eine Schar nachstehender Bäuerinnen wird auf dem Narische vom Regen überflutet. Die Weiber, welche keinen Schirm haben, schlagen die Röcke über den Kopf. Mutter Behmel beschwert es dabei, daß sie etwas mehr als nur den Kleiderfrott gezeit und zu den hinter ihr Gehenden einen merkwürdigen Anblick bietet. Nach und nach wird die ganze Gesellschaft aufmerksam und endlich auch Mutter Behmel selbst, die sofort entrichtet die direkt hinter ihr gehende Mutter Dähmel anjault: „Mutter Dähmel, worum sagst du mir? — I hebet dat doch toist leben?“ — „Ja, dat hebb' ich woll, aber ich hatt' mi dacht. — Ex hätten den Gang woll so verprochen!“

-arzer-

„Woh thust du,“ sagte der Puttmann in der Instruktionssundung zum Weizen, „wenn du einem Vorgefetzten aus Versehen auf den Fuß getreten hast?“ — „Dann thust ich eine in die Freie trigen.“

-arzer-



„A Schand is, wie einem die Leit 's Geld aus der Tasche fliehet: da is schon wieder a Rundhant, wo will haben den Ehring zu de Preis, wie's Heit in der Wustag!“

Ein Gemütsbengel

(Zeichnung von W. Schulz)



Der kleine Fritz, dessen Großmutter an ihrer Krücke, um nicht auszugleiten, einen ausgehöhlten Pfropfen befestigt hat: „Du, Vadder, wer missen Großmuttern de Handarre ansehn, se loost schon uff Zeltproppen.“

Agitationslektüre

(Zeichnung von J. H. Engel)



Leutnant bei der Diskussion nach verbotenen Zeitschriften: „Wie kommt der Mann zu diesem Kochbuch?“ — Feldwebel: „Wieselacht Köchin als Geleite.“ — Leutnant: „Anfaßn, daß Jeng wird sicher in den Kasernen verbreitet, um Unzufriedenheit wegen Wenige zu erregen.“

Soziale Gedichte

An eine angehende Lehrerin

Schöne Martha, die ich einstens liebte,
Warum siehst du heute dich nicht mehr?
Was den Einfluß unsrer Seelen trübte,
In ergründend, ist weiß Gott nicht schwer!
Du bist furchtbar phylisterisch geworden,
Während mit im Kampf die Zeit verrinnt;
Und noch fragst du leider keinen Orden,
Der mir deine Achtung abgeninnt.

Alles, was dich schmückte, ist verfallen,
Ausgebildet ist allein dein Geist,
Und durch nichts mehr ist die anzupressen
Das Gehändnis, daß du Mädchen seist.
Weiber giebt es, die als Weib sich geben,
Schonmal häufiger als Gott bestimmt;
Glaub mir, daß in ihrem Sündenleiden
Doch ein Funke noch der Allmacht glimmt!

Früh verjagend hast du dich entschlossen
Zum Besuch des Töchter-Seminars,
Glaubend, ich verjetzte mich in Poesien,
Und der bitter Kampf des Lebens war's,
Aber wenn ich heute wiederkomme,
Martha, reich mir deine schlafne Hand!
Ach, dann glockt mich an das kindlich-fromme
Lustlich ohne menschlichen Verstand.

Hast du dich nicht einst von selbst erboten,
Mir zu folgen als Haushälterin?
Ach, dein Seelenschwung ging mit den Toten,
Ging mit manchem wackren Freund dahin!
Was hat dir das Leben noch gelassen?
Eine Quittung für verstaumte Fuß,
Auf verschiedene Spar- und Alterskassen,
Aber nichts in eines Menschen Brust.

Lehrerin willst auf dem Dorf du werden,
Die ich einst zur Kaiserin erkürt;
Hierin unvernünftiger Hinderbeden,
Die das Leben stetig dir entführt,
Weidest du nicht deinen letzten Schüler,
Daß, bekräftigt du ihn noch so oft,
Seine Brust vielleicht schon heute fühler
Als die deine je zu werden hofft!

Deiner Glieder Pracht, sie war einst prächtig,
Für Ericots geschaffen wie von Gott,
Heute müter sie mich mitternächig
In wie eines grauen Äßens Spott,
Achselheit vom Gürtel bis zum Fuß,
Ihr die Knochen deutlich wie beim Gaul;
Und die Äber, hängen sie vor Buße,
Hängen sie vor Schläfrigkeit zu faul!

Komm heraus aus deiner Geistesweste,
Und verlaß dein häßres Seminar!
Für die Weiblichkeit bleibt doch das beste,
Was am Weib dazu geschaffen war.
Gieb es nicht zum Trocknen wie die Pflanzen,
Die du still in dein Herbarium presst,
Sondern laß den süßen Krebsold tanzen,
Wie ein gültiger Gott ihn tanzen läßt.

Im Februar des Jahres 1899.

Mütter von Bückeburg

Abschiedsworte

(Zeichnung von G. von Lepsius)



BREND-SIMM & CO.

„Und wie ich zu dem Bein abgenommen war, sagte er noch zu dem Arzt: ‚Herr Doktor, da Sie einmal dabei sind, können Sie mir gleich am andern Fuß das Hüftergaue kneiden! — und dann nickte er mir nochmal zu und dann war er tot.“

Eine feine Herrschaft

(Zeichnung von E. Thier)



„In meinem vorigen Dienst konnte ich freilich nicht fett werden. Nach jeder Seite ließ mich die Gnädige zu sich kommen und pouffierte mich so lange, bis ich ihr meine ganzen Trinkgelder ablieferete.“